

Jürgen Schönleber und Günther Kempf im Ganserhaus

Die nackte Kunst

VON HELMUT HEIN

Es ist immer noch die Ausnahme, daß Künstler der Region jenseits des eigenen Kirchturm-Horizonts Beachtung finden: den „Vögeln“ gelang das mit ihrer großen „Domino“-Ausstellung, mit der sie Anfang der 90er Jahre quer durch die Republik tourten und selbst von „FAZ“ und „Kunstforum“ gewürdigt wurden; oder Ex-„Vogel“ Günther Kempf, der jüngst mit seinen „Tupilaqs“ das verwehnte Publikum im „big apple“ New York und auch das Herz von renommierten Künstler-Kollegen wie Ford Beckman eroberte.

Aber selbst wenn es sich nicht um eine „Rarität“ handelte, wäre

die große Doppel-Ausstellung von Kempf und Schönleber im Ganserhaus etwas Besonderes: denn die verwinkelten Räume des renommierten Wasserburger Kunstvereins eignen sich hervorragend für die Arbeiten der beiden, die zwar längst nicht mehr im Bann der Gruppen COBRA und SPUR stehen, aber nach wie vor sehr „nackt“, archaisch, auch wüst daherkommen.

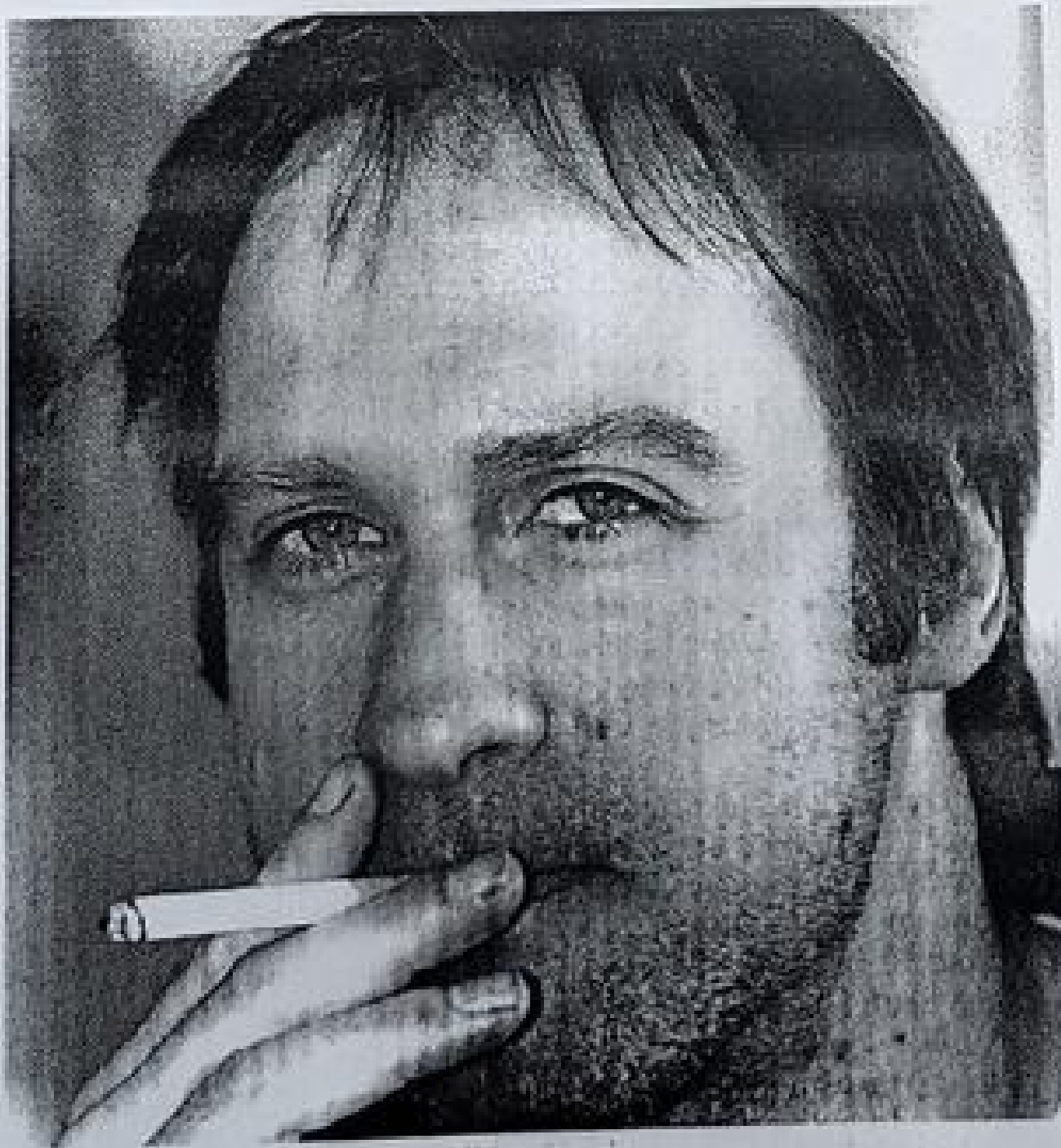
Schönleber, vor zwei Jahren der erste „Debütanten“-Preisträger des Kunst- und Gewerbevereins, gehört zu den nachdenklichen und reflektierenden Künstlern: er hat mit Foucault die „Dispositive“ der Macht und die trügerischen Strategien des Subjekts erforscht und mit dem soziologischen Meisterdenker Ni-

klas Luhmann nachvollzogen, wie voraussetzungsreich und funktional ausdifferenziert und unausweichlich „autonom“ Kunst heutzutage ist.

In seiner Praxis aber folgt er in vielem der „art brut“, der nicht-domestizierten Kunst der Wilden und Kinder und „Geisteskranken“. Seine Bilder sind immer beides: zum Teil witzig-ironische Ikonen der Moderne, comicartige Abdrücke der aktuell umlaufenden Codes und Symbolisierungen; und rüde, kürzelhaft-figurative Notate aus den Tiefenschichten des Bewußtseins, Verkörperungen des psychoitisch-plappernden „Es“ genauso wie einer verschütteten, aber in uns abgelagerten Vor-Geschichte.

Noch nie habe ich Schönlebers Arbeiten so eindrucksvoll präsentiert gesehen wie jetzt im Ganserhaus. Das liegt sicher auch daran, daß sie hervorragend zu Kempfs „Tupilaqs“ passen, die längst „seriell“ geworden sind, weil die produktive Lust genauso unerschöpflich scheint wie die Nachfrage.

Ich muß gestehen, ich war anfangs eher skeptisch, habe den Maler Kempf mehr geschätzt wie den Bildhauer; ich weiß auch, daß diese roh behauenen und geschnitzten und geleimten Holzfiguren mit ihren Zivilisationsmüll-Applikationen nicht unbedingt „originell“ sind – daß man sie aus der (post-)kolonialen Kunst Afrikas kennt und daß sie von dort in die Metropolen reimportiert (und weiterverarbeitet!) worden sind. Aber hier, zwischen und neben Schönlebers Bildern, in den verschiedensten Formaten und „Färbungen“ und Sub-Species, in Gruppen an der Wand hängend und solide auf eigenen Füßen stehend, wirken sie einzigartig und auf eine leicht verstörende Art bezaubernd!



Wilde Bilder: Jürgen Schönleber.

Foto: Jakob Feigl